

Predigt an Fronleichnam: 19.06.2003

„Er kniete nieder, sah die Hand des Priesters sich nähern (Kalbfleisch), bekam Lust, ordentlich hineinzubeißen. streckte dann aber die Zunge aus. Die trockene leichte Substanz haftete einen Augenblick lang an dem weichen, feuchten Fleisch der Zunge, dann schluckte er. Gott war im Begriff, sich einen Weg in seine Eingeweide zu bahnen...“ Cees Nooteboom hat in seinem Roman „**Rituale**“ diese Szene beschrieben, fraglos auf dem Hintergrund seiner eigenen katholischen Kindheit und Jugend. Ich erspare Ihnen die obszönen Einzelheiten, die Nooteboom schildert, bzw. die dem Jungen durch den Kopf gingen, als er bei der Mundkommunion an das Mädchen dachte, das ihn kurz davor mit dem Mund befriedigt hatte. Jedenfalls fand ich dieses anstößige Zitat im Magazin der „Frankfurter Rundschau“ unter der Überschrift *„Ein besonderes Brot – Wie schmeckt und riecht eine Hostie überhaupt? Eine Einführung für Nicht-Katholiken“*. Im Zusammenhang mit dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin und der Auseinandersetzung um das unterschiedliche Eucharistie- bzw. Abendmahlsverständnis der Konfessionen wagte sich ein Journalist an dieses Thema heran. Mit diesem provozierenden literarischen Beispiel am Anfang war ihm die Aufmerksamkeit der Leserschaft sicher. Ich befürchtete schon, daß es in dieser Glosse wieder einmal um Spott und Hohn geht, und daß der katholische Glaube an die Realpräsenz Christi in der Eucharistie der Lächerlichkeit preisgegeben werden sollte. Aber weit gefehlt: Mit Erstaunen las ich weiter: *„...schließlich ist für Katholiken die Hostie ... tatsächlich der Leib Christi und zwar nicht nur symbolisch. Dies ist genau der Grund, warum Katholiken der Hostie so viel Ehrfurcht entgegen bringen, Prozessionen abhalten, sich niederknien und nächtelang betend vor der Monstranz verharren. Nur ein Tor könnte sich darüber lustig machen.“* Und nun kommt der bemerkenswerte Versuch, den Lesern verständlich zu machen, was die Theologen „Transsubstantiation“, also jene Wesensverwandlung nennen, die mit Brot und Wein in der Eucharistiefeier geschieht. Da stand zu lesen: *„Katholiken glauben, daß sich die Hostie in der Messe zu etwas ganz anderem verwandelt, was durchaus seine Parallele in der Glaubensüberzeugung hat, daß sich ja auch die ganze Welt durch Christus in etwas ganz anderes verwandelt hat. Im weitesten Sinne könnte man das Erlösung nennen. Katholiken nehmen also die Hostie sehr ernst, was ihr gutes Recht ist...“*

Alle Achtung kann ich da nur sagen! Da ist etwas verstanden worden vom Innersten, wir dürfen sicher auch sagen, vom speziellen Eucharistieverständnis der katholischen Kirche. Ich bin nicht sicher, ob jeder von uns einem Nicht-Katholiken eine solch präzise Auskunft hätte geben können. Schöner und sinnenfälliger könnte man das sakramentale Geschehen freilich mit folgendem Vergleich erklären: Ein junger Mann kauft rote Rosen in einem Blumenladen. Damit hält er ein ganz normales, freilich wunderschönes Naturprodukt in seinen Händen. Wenn er diese Rosen aber seiner Freundin schenkt, werden sie Ausdruck seiner Liebe und erhalten damit eine ganz andere, neue Qualität. Man könnte auch sagen: Die Rosen werden in ihrem Wesen verwandelt. Ein Unbeteiligter sieht nur Rosen; der Schenkende und die Beschenkte wissen jedoch um die andere Dimension und sie werden ehrfürchtig damit umgehen. So ungefähr kann man sich klar machen, was nach katholischer Auffassung in der Hl. Wandlung geschieht, wenn der Priester über Brot und Wein den Hl. Geist herabrufte und die Worte Christi spricht: *„Das ist mein Leib, das ist mein Blut für Euch“*. Die Mahlgaben erfahren eine neue Sinngebung; sie sind nicht länger einfach nur Brot und Wein, sondern Sakrament, in dem der Herr selber gegenwärtig ist - und über die aktuelle Eucharistiefeier hinaus gegenwärtig bleibt. Nur so wird verständlich, daß wir beim Betreten der Kirche vor dem Tabernakel das Knie beugen und auch außerhalb der Hl. Messe das Allerheiligste in der Monstranz verehren.

Diesen Glauben brauchen wir doch nicht aufzugeben, wenn wir anerkennen, daß auch in der evangelischen Kirche das Mahl des Herrn gefeiert wird, selbst wenn es dort für die Gegenwart Christi andere Deutungsmodelle gibt. Wichtig und gemeinsam ist, daß (!) seine Gegenwart erfahren und geglaubt wird; daß Brot und Wein die Zeichen seiner Hingabe sind, die er uns reicht als seinen Leib und sein Blut; daß er also Gabe und Geber zugleich ist.

Gehören wir nicht alle durch die Taufe zu seinem Leib, der die Kirche ist? Warum dürfen wir dann einander nicht besuchen und an seinem Abendmahl teilnehmen, so wie es in der jeweiligen Tradition gefeiert wird – in der Gewißheit, daß ER selber in unsere Mitte tritt; daß ER, der erhöhte Herr – und nicht die Kirche – der Gastgeber ist? Woher nehmen wir das Recht, dem anderen den guten Glauben abzusprechen, nur weil er ihn in anderen Formen und Riten feiert und bekennt? Ich lasse mir von niemandem unterstellen, ich würde das eigene, das katholische Eucharistieverständnis verleugnen oder gar verraten, nur weil ich hin und wieder am evangelischen Abendmahl teilnehme. „Meine Überzeugung ist nicht nur deshalb richtig, weil Deine falsch ist!“ Dieses überholte Denken schleicht sich immer wieder ein, wenn es um die Frage der eucharistischen Gastfreundschaft geht. *„Es gibt kaum ein Gebiet christlichen Lebens und christlicher Frömmigkeit, auf dem so viel gestritten und gelitten, so viel gelehrt und gespalten, so viel geglaubt und verzweifelt wurde, als in Verständnis und Praxis des Abendmahls...Denn so ist es immer: Je inniger es zugeht, desto heftiger können die Verletzungen sein; je größer die Liebe, desto tiefer die Risse; das ist bei zwischenmenschlichen Beziehungen so und im Glauben erst recht. Deswegen gab es um die Frage nach dem rechten Verständnis und der angemessenen Praxis der Eucharistie seit den Anfängen der Christenheit Dissens und Streit, aber auch Annäherung und Klärung.“* So beginnt das Vorwort einer viel beachteten und lesenswerten **„Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Hl. Abendmahls in der evangelischen Kirche“**, die in diesem Frühjahr vom Rat der evangelischen Kirche in Deutschland vorgelegt worden ist. Hier werden die Unterschiede zum katholischen Eucharistieverständnis nicht verschwiegen und doch kommt zum Vorschein, wieviel uns gerade, was das Herzstück des Glaubens betrifft, verbindet. Nicht mehr „Dissens und Streit“, vielmehr „Annäherung und Klärung“ müssen heute unser gemeinsames Bemühen um Eucharistie und Abendmahl bestimmen. Es geht nicht um Angleichung bis zur Unkenntlichkeit. Das heutige Fronleichnamfest ist das beste Beispiel. Wir feiern es in der katholischen Kirche ohne falsche Rücksichtnahme auf unsere evangelischen Mitchristen. Wir rechnen mit ihrem Respekt und wissen um ihre kritischen Anfragen. Umgekehrt achten wir die andere Akzentsetzung bei ihnen und fragen so manches an, was uns an der eucharistischen Praxis der evangelischen Kirche befremdet oder zu fehlen scheint. Wir können doch nur von einander lernen und müssen endlich damit aufhören, Altar gegen Altar zu wenden und damit das Vermächtnis des Herrn dem Gespött der Welt preiszugeben.

Und wollte uns jemand vorwerfen, wir würden doch nur eucharistische Kumpanei betreiben, wenn wir über die Konfessionsgrenzen hinweg an Abendmahl und Kommunion teilnehmen, dann könnten wir an den ethymologischen Ursprung dieses Wortes erinnern, das zunächst gar nichts Anrühiges an sich hatte. „Kumpane“, das waren ursprünglich Leute, die „cum pane – mit Brot“ ihre Freundschaft begehen, erst recht mit jenem „Brot, das vom Himmel herabgekommen“ und das der Herr selber ist. Er will uns vereinen an seinem Tisch; er allein kann heilen, was verwundet, und zusammen führen, was getrennt ist. Wo, wenn nicht hier, bei der Feier seines Vermächtnisses, sollen die Kirchen die Kraft zu versöhnter Verschiedenheit finden; wo, wenn nicht hier, wird deutlich, daß Christus – und nicht die Kirche – einlädt zu seinem heiligen Mahl? Wo, wenn nicht hier, soll die Welt erfahren, daß Christi Gegenwart unter den Seinen nicht teilbar ist, und wir ihm nicht vorschreiben können, wo und wie er zugegen sein will unter denen, die an ihn glauben?

Ich weiß sehr wohl, daß viele von Ihnen mir hier nicht folgen können oder nicht folgen wollen. Immer wieder höre ich den Einwand: Wo kämen wir hin? Wo kämen wir hin, wenn nun auch Katholiken zum evangelischen Abendmahl gingen? Wo kämen wir hin, wenn jeder Pfarrer auf der Kanzel sich solche Freiheiten nimmt? Wo kämen wir hin, wenn in der Kirche nicht mehr Wort und Weisung des Papstes gelten? Ich halte dagegen mit **Kurt Marti**, der ein Wortspiel aus dieser Frage gemacht hat: *„Wo kämen wir hin, wenn alle sagten: Wo kämen wir hin? Und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen!“*

Josef Mohr, St. Raphael HD